

Robert H. Lowie

12. 6. 1883–21. 9. 1957

Robert Heinrich Lowie war gebürtiger Wiener, kam aber schon im Jahre 1893, im Alter von zehn Jahren, mit seinen Eltern nach New York. Seine wissenschaftliche Laufbahn begann er dort in der Columbia-Universität unter dem großen Ethnologen Franz Boas, dessen wissenschaftliche Persönlichkeit stark auf ihn – wie auf manche andere seiner Schüler – wirkte. Die Columbia-Universität verlieh ihm 1908 den Ph. D. in Anthropology (Ethnologie ist in den Vereinigten Staaten ein Teil der Anthropology, während wir unter Anthropologie lediglich die physische Anthropologie begreifen).

1921 wurde Lowie als Professor an die California-Universität in Berkeley berufen und bekleidete dieses Amt nahezu 30 Jahre lang, bis 1950, und war während 14 dieser Jahre Präsident des Departments of Anthropology.

Sein Forschungsinteresse konzentrierte sich besonders auf die sog. Naturvölker, denen er sich sowohl in praktischer Feldarbeit wie in theoretischen Untersuchungen widmete. Schon

vor 1908 begann er mit wissenschaftlichen Feldarbeiten – in Verbindung mit dem American Museum of Natural History in New York – bei Algonkin-, Sioux- und Schoschonen-Stämmen der Nord-Prärien Nordamerikas. Die Ergebnisse dieser Feldarbeit legte er in 18 monographischen Publikationen des Museums nieder.

Auch in dem von nordamerikanischen Ethnologen oft aufgesuchten Pueblo-Gebiet und in Kalifornien war er tätig und studierte später auch einige der Ge-Stämme Ostbrasilien.

Wenn Lowie in diesen ausgedehnten Untersuchungen seine Meisterschaft bewies in ethnographischer Feldarbeit, in der Feststellung so sorgfältig wie möglich gesicherter Tatsachen, so beruht doch sein internationales Ansehen vor allem auf seinen theoretischen Werken, deren Titel schon weite Felder der allgemeinen Ethnologie bezeichnen: (in der zeitlichen Reihenfolge ihres Erscheinens) „Culture and Ethnology“, „Primitive Society“, „Primitive Religion“, „Origins of the State“, „History of Ethnological Theory“ und „Social Organization“. Auf diesem Felde wirkte er, abgeneigt der Spekulation nicht weniger als der Intuition, sich stets auf Tatsachen und Beweise stützend, als ordnender Geist.

So wurde er für die Wissenschaft der Ethnologie einer derjenigen, die maßgebend an ihrem Ausbau gewirkt haben.

Es bleibt immer ein schmerzliches Bedauern, daß es sich nicht einrichten ließ, in der Akademie, deren Korrespondierendes Mitglied er seit 1952 war, einen Vortrag von ihm zu hören über eines der Themen seiner genannten Werke oder ganz allgemein über das Thema „Was ist und zu welchem Ende studiert man Völkerkunde?“ Niemand wäre berufener gewesen über dieses Thema zu sprechen als Robert Lowie. Er selbst begrüßte diesen Gedanken und schrieb mir kurz nach seiner Wahl zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie: „In der unmittelbaren Zukunft werde ich wohl kaum nach Europa kommen, späterhin ist es aber durchaus möglich und dann würde ich sehr gern in der Akademie und auch in der Universität einen Vortrag halten.“ Die Klarheit seines Denkens, die Zuverlässigkeit seines ungeübten Urteils, die Höhe seines wissenschaftlichen Standpunkts würden, getragen von seiner persönlichen Liebeshwürdigkeit,

die wohl alle bestrickte, die ihm begegneten, einen Vortrag von ihm zu einem besonderen Ereignis auch für die Akademie gemacht haben. Da er aber bis zuletzt nur in den Universitätsferien nach Europa reisen konnte und da in dieser Zeit keine Akademie-Sitzungen stattfanden, wurde die Durchführung des Planes immer wieder aufgeschoben. Wer Robert Lowie auf Kongressen begegnet ist, wird seine verbindliche und verbindende, aber immer überlegene Art nicht vergessen, sein fast gütiges Entgegenkommen besonders auch jüngeren Kollegen und Studenten gegenüber. So war er ein Hochschullehrer, wie geschaffen, junge Menschen mit freundlicher aber sicherer Hand zu führen und zu bilden. Wie er selbst es besaß, so schätzte er auch an anderen das Maß.

Der Verlust eines großen Gelehrten, eines dem geistigen Leben seiner Zeit offenen Mannes, dessen Interessen sich weit über die Grenzen seiner Disziplin ausdehnten und dessen Wurzeln in das Europa des 19. Jahrhunderts hinabreichten, eines zuverlässigen Freundes, dem jede Intrige fremd war, hat unsere Welt ärmer gemacht.

Heinrich Ubbelohde-Doering